

*Erinnerst du dich noch, was du bei unserer ersten Begegnung gesagt hast, Svante, darüber, was ein Mensch in sich verbirgt? Über das, was andere sehen, und das, was nicht einmal wir selbst von uns wissen?*

Weiter vorne sah Eva erneut seinen Rücken, ach ja, er wollte ja Kautabak kaufen.

Der Fußweg schlängelt sich zwischen mehreren Wohnhäusern hindurch. Vor hundert Jahren hatte sie dort einmal geschlafen, in einer Wohnung wie ein Tortenstück, mit wem hatte sie jedoch längst vergessen.

Drüben an der Straße hatte ein Thai-Imbiss gerade zugemacht, der Geruch nach Kokos und Curry hing noch in der Luft. Auf der anderen Seite des Spångavägen, an der Kreuzung zum Bällstavägen, lag ein ICA-Markt, der noch einige Minuten geöffnet hatte. Dorthin schien Svante unterwegs zu sein.

*Ich weiß, dass es nicht leicht ist. Vielleicht ist es das Schwierigste überhaupt, das mit der Liebe und dem Selbstbetrug.*

Spätsommerliche Wehmut in der Luft, ein Geruch nach kommendem Regen. Sie würden sich wie zufällig begegnen, wenn er aus dem Laden kam.

Eva überquerte die Straße und ging so langsam sie konnte. Am Eingang blieb sie stehen. Dort saß eine Frau und bettelte. Zusammengerollt und eingehüllt in Decken und Röcke, mit einem Becher und einem kleinen Schild in der Hand.

»Grüß Sie, grüß Sie, vielen Dank!«

Man war nicht verpflichtet, Almosen zu geben. Vielleicht machte man damit sogar alles nur noch schlimmer, Eva vermochte gerade nicht darüber nachzudenken.

»Grüß Sie, Kronen, vielen Dank, tschüss, tschüss.«

Die Frau erhob sich und hielt ihr das Foto ihrer Kinder hin. Eva mochte es nicht, wenn sie sich so aufdrängten. Es war eine Sache, wenn sie auf dem Boden saßen, dann konnte man sich entscheiden, ob man zu ihnen herabblickte oder nicht, ob man Geld geben wollte oder nicht. Manchmal tat sie es, manchmal gab sie ihnen lieber ein Butterbrot oder einen alten Regenschirm, warum auch nicht? Doch es gab immer mehr Bettler auf den Straßen.

Eva zeigte demonstrativ ihre leeren Hände.

»Ich habe kein Bargeld«, murmelte sie. »No money.«

Das war gelogen, sie hatte einen Hunderter in der Hosentasche. Aber sollte man nicht aus freien Stücken etwas geben? Drinnen stand Svante bereits an der Kasse, sein Korb war voll. Es war beinahe elf Uhr, die letzten Kunden gingen zu ihren Autos.

»Hej, hej, Mama, grüß Sie, vielen Dank.«

»Was soll das!« Eva hatte nicht darüber nachgedacht, es geschah einfach so. Ihre Hand schnellte vor und traf die Frau beinahe im Gesicht, sie war plötzlich so wütend.

»Mama, Mama, vielen Dank.«

Es schien nicht zu genügen. Unermüdlich zeigte die Frau auf ihren Mund und hielt das Foto ihrer Kinder hoch. Eva hielt nach Svante Ausschau, doch die Bettlerin war im Weg, ihr Schal und ihre Hände waren überall.

»Please, Kronen, vielen Dank.«

»Hören Sie, ich habe kein Geld!«

Eva riss ihr das Foto aus der Hand, auf dem ein Junge und ein Mädchen zu sehen waren. Sie warf es fort. Der Wind griff danach und wehte es in einem weiten Bogen über den Ballstavägen. Im selben Augenblick nahm sie eine Veränderung in der Atmosphäre wahr, ein Laut wie ein Einatmen, als die Tür sich öffnete.

»Eva? Was machst du denn hier?«

Und dann ging einfach alles schief. Vielleicht lag es daran, dass die Bettlerin danebenstand oder dass ihr die Situation entglitt. Plötzlich konnte sie nicht mehr sagen, was sie eigentlich sagen wollte. Nur sinnloses Gestammel kam aus ihrem Mund, Sätze, die sie nicht zu Ende bringen konnte, weil er sie so seltsam ansah. Es war derselbe Blick, der sie einst schwach gemacht und in dem sie sich zugleich unendlich geborgen gefühlt hatte. Ein blasses Graubraun, wie die Rinde eines Baumes.

»Spionierst du mir nach?«, fragte er. »Bist du bescheuert?«

Als ob sie ihm etwas Böses wollte, dabei war das sicher das Letzte, was ihr in den Sinn gekommen wäre.

Er war schon auf dem Weg zum Fußgängerübergang.

»Svante! Warte ...«

Dass sie gezwungen war, hinter ihm herzurennen.

»Es muss doch möglich sein, miteinander zu reden. Bitte, Svante, warte ...«

Er drehte sich nicht um, schaute nur nach rechts und links, obwohl weit und breit kein Auto zu sehen war, und redete in den lauen Abend hinein.

»Wir haben nichts zu besprechen. Fahr nach Hause, und zwar jetzt sofort, hau ab, ein für alle Mal.«

Eva fasste ihn am Arm. Sie wusste doch, dass er es nicht so meinte. Irgendetwas stimmte nicht mit seinem Tonfall. Natürlich hörte sie, was er sagte, und spürte die Kälte, mit der er es tat, sie war ja nicht taub, doch es gab da einen Unterton, eine Gefühlsschwingung, die sie direkt ins Herz traf, etwas Zartes, das gerade zerbrach. Er sagte das, weil er es sagen musste, nicht weil er so fühlte. In all den Jahren, in denen sie zusammen gewesen waren, hatte Eva gelernt, ihn zu lesen.

Sie hörte die Bettlerin rufen, jetzt sprach sie Rumänisch oder was für eine Sprache es auch immer sein mochte, ein Hintergrundrauschen giftiger Silben, vielleicht auch Schimpfwörter, die umhertanzten wie Insekten.

»Ich habe so viel nachgedacht«, sagte Eva, »und ich weiß, dass es auch meine Schuld war, es tut mir so leid.«

»Hör auf jetzt«, erwiderte Svante. »Das bringt doch nichts mehr.«

»Ich möchte nur, dass du noch einmal darüber nachdenkst, bevor ...«

Er schüttelte ihre Hand ab und ging einfach weiter. Eva spürte, wie Wut in ihr aufstieg. Das war so typisch! Ihr den Rücken zuzukehren, war so respektlos, nie blieb er lange genug, um zu hören, was sie ihm zu sagen hatte.

Bei den runden Häusern holte sie ihn ein. Dort stand eine Teppichstange, die wahrscheinlich niemand mehr benutzte, und das Licht der Straßenlaternen reichte nicht bis hierhin.

»Wenigstens über Filip müssen wir doch sprechen können«, sagte sie. »Es betrifft schließlich auch ihn.«

»Und deshalb verfolgst du mich, um mit mir über Filip zu reden?«

Wenigstens blieb er endlich stehen. Irgendetwas war mit seinem Gesicht und seinem Blick, aber sie konnte es im Dunkeln nicht richtig erkennen. Er war anders als sonst. Er hatte sich schon immer über Kleinigkeiten aufgeregt, doch das hier war anders. Ein unergründliches Gefühl, das aus seinem tiefsten Innern kam, zu dem sie niemals vorgedrungen war.

»Ich verfolge dich nicht«, sagte sie. »Ich wollte fürs Frühstück einkaufen. Ich konnte doch nicht wissen, dass du ...«

»Dann geh doch endlich einkaufen, verdammt noch mal!«

»Es spielt doch keine Rolle, dass ich einkaufen wollte, deswegen bin ich doch nicht ...«

Ein Auto fuhr vorbei und beleuchtete ihre Gesichter, und für einen kurzen Moment meinte sie den jungen Svante wiederzuerkennen. Er schaute überall hin, nur nicht auf sie.

»Mensch, Eva ... was kapiert du nicht? Ich will dich nie wieder sehen, verstanden? Geh weg, hau einfach ab!«

Die Schatten schlossen sich um sie, dort, wo sie standen, wurde es Nacht. Eva meinte, seine Trauer in ihrem eigenen Körper zu spüren, Trauer darüber, dass sie hier enden mussten. Ein rascher Wind kam auf, von nirgendwo. Und dann ein Schmerz, ein rein physischer. Sie begriff nicht, woher er kam und warum. Etwas traf sie am Kopf, es zuckte wie ein Blitz bis in ihren Nacken hinunter. Die Häuser wankten vor ihren Augen und die Teppichstange drehte sich um hundertachtzig Grad, sie schien plötzlich über ihr zu schweben, etwas Hartes prallte auf den Boden. Die Zeit blieb stehen. Halt mich, dachte sie.

Ein Gesicht umkreiste sie. War es seines? Dann riss der Himmel entzwei.

Nachts ist es wieder stockdunkel, Gott sei Dank und gelobt sei der Herr.

Er muss nicht mehr schneller laufen als die Wärter. Es eilt nicht auf die unheimliche Art. Er kann sich bewegen, wo Menschen sind, muss nur aufpassen, sich verborgen zu halten. Genau weiß er nicht, wer die Wärter sind und wer all die anderen Leute, doch dass sie da sind wie die Wölfe, ist ihm bewusst. Sie lauern auf die unglücklichen Seelen, auf die unschuldigen Kinder und sperren sie ein, und sie werden ihre Steine werfen wie auf Paulus – aber nicht auf ihn. Er ist nur einer, der nachts umhergeht. Sie werden ihn nicht erkennen. Auch sieht er heute keine Wölfe und keine Eule, die durch die Dämmerung fliegt. Lange hat er sich gefragt, ob sie wohl schlafen, doch niemand hat es ihm beantworten können.

Ha, ha, ha, du Idiot, sie überwachen dich, jede verdammte Stunde des Tages, da kannst du sicher sein!

Und dennoch sieht er sie nicht. Er sieht nur Häuser und Laternen und Kleider, die auf der Wäscheleine flattern, und er kennt die Gerüche, ja, das tut er – wie ein Wolf. Den Geruch von Fleisch und Brot und allem, was man gerne essen möchte. Er erkennt auch den Geruch des Regens, kurz bevor er beginnt. Dann will er hinaus, um sich zu duschen.

Äpfel sind auf die Wiese gefallen.

Du musst wachsam sein, wo du auch bist, hatte sie gesagt.

Sie sehen dich überall, hatte ein anderer gesagt.

Du bist einer, der sich ihnen entzieht, darum wollen sie dich brechen. Wenn sie ihre Krallen erst in dich geschlagen haben, entkommst du ihnen nicht mehr. Du weißt, was sie mit Jesus getan haben.

Ja, ja, ja, er weiß, wie es sich anfühlt, wenn sie einem Nägel in die Handflächen schlagen. Vor langer Zeit hat er es selbst einmal probiert, allerdings nur mit einem Stock.

Sicherer kann niemand sein, hatte sie damals für ihn gesungen.

Vielleicht verstecken sich die Wärter vor dem Regen. Sie sehen ihn jedenfalls nicht. Er geht zu weit und er schmeckt Blut in dieser Nacht. Nur ganz wenig, auf einer Fingerspitze.

Und die Toten singen nicht mehr, zumindest kann er sie nicht mehr hören.

»Eva, hören Sie mich?«

Allmählich verblassten die Bilder der Verwüstung. Im Traum war sie suchend zwischen Wrackteilen und Asche umhergewandert, dennoch hatte sie sich geborgen gefühlt. Sie hatte schon so oft von diesem Ort geträumt, dass sie wusste, dass es nur ein Traum war. Weder der Rauch noch die ausgebrannten Autos konnten ihr etwas anhaben, es brannte hier schon so lange.

»Eva, Sie müssen jetzt aufwachen.«

Sie roch Desinfektionsmittel. Die Neonröhre an der Decke war nicht eingeschaltet, dennoch war es unerträglich hell. Der Himmel draußen vor dem Fenster war grau. Es sah aus, als hätte es geregnet, inzwischen aber wieder aufgehört.

»Ich darf Sie nicht länger schlafen lassen.«

Neben ihrem Bett stand eine Krankenschwester, Sawalee stand auf ihrem Namensschild. Oder Salawee. Eva hatte den Namen schon wieder vergessen, als die Frau sich umdrehte und den Tropf abstellte.

»Wie lange habe ich geschlafen?«

»Es ist halb zehn. Der Arzt kommt gleich.«

Ihr Kopf war verbunden und sie trug ein Krankenhaushemden. Nur dunkel konnte sie sich daran erinnern, wie man es ihr in der Nacht angezogen und anschließend den Blutdruck gemessen hatte. Unter ihren Fingernägeln war Erde gewesen oder vielleicht auch Blut.

Eva ließ sich ins Kissen zurücksinken und hörte, wie die Schwester hinausging. Die Decke war weiß. Vor ihren Augen tanzten bunte Flecken. Ihr Kopf war verbunden, tat aber nicht weh, also hatte man ihr wahrscheinlich ein Schmerzmittel gegeben. Vielleicht über den Tropf, dachte sie und drehte den Kopf, stellte sich vor, wie ein Mittel in ihre Venen gepumpt wurde, sodass sie nichts mehr empfand. Als würde sie in dickem Schaum baden. Die Angst war weit weg, es gab sie nicht mehr, nicht einmal, wenn sie die Augen schloss und sich den Nachthimmel über sich vorstellte.

Geweckt hatte sie der Regen, ein kühles Klopfen auf ihrem Gesicht. Sie lag auf dem Asphalt, wusste aber nicht, warum und wie lange schon. Anscheinend aber lange genug, dass sich eine Wasserpfütze unter ihrer Wange gebildet hatte. Es roch intensiv nach Kot, und der Schmerz in ihrem Kopf ließ nichts Gutes ahnen. Bevor sie versuchte, sich aufzurappeln, tastete sie vorsichtig nach ihrem Kopf und dann weiter die Halswirbelsäule hinunter, um das Ausmaß ihrer Verletzungen einschätzen zu können. An ihrer Hand klebte Blut. Hatte Svante ihr wirklich all diese schlimmen Dinge an den